

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 28

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Venengasse 9, entgegengenommen.

Wettersturz.

Hiže war gauz fürchterlich,
Schrecklich war die Schwüle,
Mensch und Tier und Baum und Strauch
Alles lechzt nach Kühle.
Glace schlürften massenhaft
Menschen, so da weiblich,
Und der Mann, der männlich ist,
Dürstet unbeschreiblich.

Trank da Bier und trank da Wein,
Oder Eglisauer,
Wähly-Soda trank sogar
Manchesmal ein Schlauer.
Doch es nützte alles nichts,
Schrecklich war die Hiže,
Selbst das Alarebaden war
Gar nicht viel mehr nütze,
Gletscher schrumpften gänzlich ein
Droben auf den Stirnen,
Mönch und Eiger wischten sich
Schweiß von ihren Stirnen.
Und die Jungfrau transpiriert
Traurig, zum Erbarmen,
Trotz dem „Kniefrei - Schneleid - Tup“
Und den blutten Armen.

Doch als man Flugplatz wollt'
Dann eröffnen schneidig,
Da verkroch Frau Sonne sich
Häflich, bissig, neidig.
Kalter Wind aus Westen pifft,
Regenströme flossen,
Und zum Wasserflugzeug ward
„Alpar“ sammt Genossen.

Oha.

©

Der Künstlerhuet.

Es isch nüd gäng guet, sech z'Ussehe vomene
Künstler z'gäh, au weme eine wär. Das het
der jung Herr Sturzenegger, wo z'Bärgürtli
isch Lehrer gsi und dä me wäge sim schöne
Musiziere und moderne Male bewunderet und
glödch'het, erfahre. I will noch das Gschichtli,
wie nes sech zuetreit het, der Reihe no erzelle.

De Herr Sturzenegger het vor allem eis
zum Künstler g'stämpel, nämlich sie schön,
schwarze Lodenähne und sie Künstlerhuet. Der-
näbe isch er derhär ho wie ne gwöhnliche
Stärbliche, höchstens het er mänglich nüd grad
großes Gwicht gleit uf putti Schueh und e
Gigerl isch er i sine Chleider do gar nüd öpp
gha, si Huet het für ihn gredt, mi het ihm
vo witem der Künstler agieh. Wil er no nüd
isch verbüratet gsi, isch er de gärn öppen einisch
zu sim Fründ im Nachbardorf, wo sone liebi,
gäsfürndliche Frau het gha, z'Visite und es
isch dert albe eso gmüetlich zugange, daß er
bal no anderi lidegi Lehrer us der Umgebung
nohegläleist het und si all Wude einisch i
däm fröhliche, gaßfröhliche Schuelhus si z'Abe-
sisch gsi. Die Lehrerstülli hei ase es Chind
gha, es lustigs Buebli, wo scho hin und wieder
es Streicheli verübt het. Einisch eine Nach-
mittag, wo der Herr Sturzenegger au wieder
isch da gsi, het das Buebli im Gang usse si
schön Künstlerhuet gsch hange. Es het aber
leider nüd z'glisch Verständnis gha für die Bi-
dütig vo däm Huet, viel meh het es i sir
Unihuld dänkt, wo ädt der Papa jez dä alt
Schlabihuet vüregno heig, dä dörf er emel
nümme alege. Er het kei Ahnig gha, daß dä
Huet em Herr Sturzenegger do drin in der
Visitestube ghöri. Er nimmt e Stuehl und
steit ufe, für dä Huet abem Garderobeständner
abz'hante und ne neher z'brachte. Er sezt
ne uf sis Chöpfli, er het ihns zuedect bis

zum Hals abe. Er nimmt ne wieder ab und
g'schauet ne ringsum. Du isch ihm e Gedanke
do wi ne Blitz. Der Ernstli het nämlich troh
sine glägetliche Streiche es guets Härlzi gha. Jez
het er überleit, daß z'Hausi Sepp, dä alt arm
Ma, scho lang e verlöcherete Huet treit und
daß ihm dä groß Schlabihuet bim Rägewätter
usgezeichneti Dienste müehli leiste. Dä würd
ne bede faß wie ne Rägeschirm, no über
d'Achse isch gäb er ihm e għi Schärme. Und
wie der Ernstli das überleit, isch si Entschluß
au scho għażi: Er nimmt dä Huet undere Arm
und geit dermit d'Stäge ab us d'Straz und
der dūrab dem Hüslī zue. „Der Papa het
gwūħ nüd dergħe“, het er sich zur Entschuldigung
gleit, wen i däm arme Mannli dä
Huet għibe. Und freudestrahlend überreicht er
ne em Sepp, wo grad voruħi het Holz għpalitet:
„Sä Sepp, do hesh jez e għażi Huet für
ufs Zäld, wenn's rägnet, do ruunt der de
s' Wässer nüd übere Chopf abe. Der Papa
het ne scho lang nümme treit!“

Der Sepp nimmt dä Huet, probiert ne, er
geit ihm, „Bergalts Gott, Ernstli, jo gwūħ
das isch e rächte Wästerhuet. I lōi de em
Papa au viel Mol dante.“

Der Ernstli isch du nüd wieder hei.
Nochbers Friedy isch ufe ho und sie het afa
sandell und Għartli mache. Wo-n-nim d'Mama
zum Nachtäss grüßet het, het er dä Huet
längste vergħi għħa. — Nachħar het er is
Bett müehe.

Am späte Abe isch dä Buebli usbroche. Der
Herr Sturzenegger suecht im Gang us si Huet.
„Du hesh ne dänk me qno“, seit der Gast-
geber und sie għo wieder i d'Stube und lueg
au dert em Chleiderhaagge a der Tür. Aber
dä Huet isch niene għi, sie sueħe alli Egge i
der Stube, im Schlaflzimmer, i der Chuchi,
no sagħi ufer Laubie ab, dä Huet isch ver-
schwunde. Schliechlich hunn's der Mama d'Sinn,
ju wöll no der Ernstli frage. E heimlikti Ahnig
het ere għejt, dä Buebli do im Spiel si.
Sie rüeft ihm, si rüttlet ne us em befe
Schloß, si frogħt ne es paar Mol: „Du Ernstli,
weħi du nüd, wo em Herr Sturzenegger si Huet
isħi?“ Der Ernstli brucht es Zylli, bis
er sich i dene Ereignis vom letschte Tag zrägt-
għfunda het. Du hunn's ihm plötzlich d'Sinn,
wele Huet dax d'Mama hōnnt meine:

„Jä, dä alt Schlabihuet?“ fragt er ganz
verwunderet.

D'Mama hets ungān għa, will der Herr
Sturzenegger duħi jedes Wort ghört het. „Was,
e Schlabihuet, em Herr Sturzenegger si schön,
fast neu Huet! Bi bish mit hi?“

Jeż het em Ernstli afa duttore: „Dä han-
doch Häusli Sepp brucht“, seit er ganz weinier-
lich, „i ha għnejn, das siġġi en alte vom Papa
oder vom Groħoater, und dä trag der Papa
ja doch nümme. Und weisħi, der Sepp het
aße sone wiesħa, verlöcherete għa!“

Jeż het sech der Bann glöst. Der Herr
Sturzenegger und die andere zwe Lehrer, wo
no si do għi, hei müehe lachje, wie sie i ihm
Läbe no nie glachet hei. „Jeż het di Huet
wenigstens e „Zweibefestigung“, hei si nħim
għejt und ihm us d'Aħħe għlopset. „Sone em
Sepp, er het ne nötiger weder du, mi għeħ
jo auch ohni Huet dim Lodeħoupt a, daß de
e Künstler bisħ!“ Sie si i der fröhlichste Luu-
hei und der Sepp het dörse der Künstlerhuet
ħalha. — Anita.

©

Unekdoten.

Goethe und die Zahl 13.

Wie Goethe sich einmal aus einer Gesellschaft
entfernte, damit nicht dreizehn Gäste anwesend sein

sollten, erzählte er selbst in „Dichtung und Wahrheit“. Es war in Straßburg, wo er durch Salzmann Zutritt in manchen Familien fand. In einem solchen Falle, berichtet er, traf sich Gelegenheit, mich einer Familie, die ich erst zum zweiten Mal besuchte, sehr schnell zu empfehlen. Wir waren eingeladen und stellten uns zur bestimmten Zeit ein. Die Gesellschaft war nicht groß, einige spielten und einige spazierten wie gewöhnlich. Späterhin, als es zu Tisch gehen sollte, sah ich die Wirtin und ihre Schwester lebhaft und wie in einer besonderen Verlegenheit miteinander sprechen. Ich begegnete ihnen eben und sagte: „Zwar habe ich kein Recht, meine Frauenzimmer, in Ihre Geheimnisse einzudringen; vielleicht bin ich aber imstande, einen guten Rat zu geben oder gar zu dienen.“ Sie eröffneten mir hierauf ihre peinliche Lage: daß sie nämlich zwölf Personen zu Tische gebeten, und in diesem Augenblick sei ein Verwandter von der Reise zurückgekommen, der nun als der dreizehnte, wo nicht sich selbst, doch gewiß einigen der Gäste ein fatales Momento mori werden würde. „Der Sache ist sehr leicht abzuhelfen,“ versetzte ich; „Sie erlauben mir, daß ich mich entferne und mir die Entschädigung vorbehalte.“ Da es Personen von Unfehl und guter Lebensart waren, so wollten sie es keineswegs zugeben, sondern schickten in der Nachbarschaft umher, um den vierzehnten aufzufinden. Ich ließ es geschehen, doch da ich den Bedienten unverrichteter Sache zur Gardentür hereinkommen sah, entwischte ich und brachte meinen Abend vergnügt unter den alten Linden der Wanzenau (Vorort von Straßburg) hin. Daß mir diese Enttäuschung reichlich vergolten worden, war wohl eine natürliche Folge.

Die Rache des Polizisten.

Zu Anfang des Krieges wurde auf das Polizeikommissariat von Saint-Péters in Paris ein Mann gebracht, der irgendwo Notizen genommen hatte. Diefer der Spionage verdächtige Delinquent war Gabriele d'Annunzio. Als er seine Identität festgestellt, die nötigen Entschuldigungen „gestammt“ und den Dichter entlassen hatte, fragte der Polizeikommissär den rührigen Agenten:

„Sie haben ihn doch nicht ungebührig behandelt?“
„Ach nein,“ sagte der Beamte, „ich wußte übrigens, mit wem ich es zu tun hatte.“

„Wie, was? Und Sie haben ihn trotzdem hierher gebracht?“

„Zunächst, um ihn der aufgeregten Menge zu entziehen, dann aber auch wegen einer persönlichen Geschichte.“

„Und die wäre?“
„Sehen Sie, Herr Kommissar. Ich mußte eines Abends in einem Theater Dienst tun, während ein Stück von d'Annunzio aufgeführt wurde. Ich mußte es von Anfang bis zu Ende anhören. Und was wollen Sie, da habe ich eine kleine Revanche genommen.“

©

Dann allerdings.

Frau (zum Dienstmädchen): „Aber Emilie, jetzt haben Sie den alten Herrn, den Sie an der Bahn abholen sollten, nicht entdeckt! Ich sagte Ihnen doch, daß Sie ihn an seinem beständigen Schmunzeln erkennen würden.“ — Emilie: „Die alten Herren haben eben alle geschmunzelt, als ich sie angesehen habe.“

Einer, der alles gesehen.

„Ganz Europa habe ich durchreist, Paris, Rom, Berlin.“ — „Auch die Schweiz?“ — „Ganz gründlich!“ — „Luzern haben Sie auch gesehen?“ — „Gewiß! die ganze Stadt.“ — „Auch den Löwen?“ — „Ich war dort, als man ihn fütterte.“